

Zum Wortgebrauch des Begriffs »palliativ« in der Geschichte

Hans Christof Müller-Busch

Nachdem der österreichische Lyriker Nikolaus Lenau im Jahre 1839 seiner Jugendliebe Bertha in Wien zufällig wiederbegegnet ist, schreibt er ein Sonett mit dem Titel »Palliativ«. In diesem Gedicht werden Bedeutung und Assoziationen dieses Wortes zum Ausdruck gebracht, die uns im modernen Gebrauch rätselhaft erscheinen, die aber im 19. Jahrhundert durchaus bedeutsam waren: Im Angesicht des Todes soll es nicht mehr um das Ergründen von Schuld und Ursache gehen, sondern um Zuversicht, Mut und Vertrauen darauf, dass mit ihm auch der Gram um Vergangenes bedeckt beziehungsweise gesühnt wird:

*Ist Gras gewachsen über die Geschichte,
Weiß nicht mehr recht, wie sie sich zugetragen;
Nur manchmal schwebt mirs vor im Dämmerlichte,
Als hätt ich einer Schuld mich anzuklagen.*

*Doch abgewandt vom störenden Gesichte,
Ruf ichs nicht an und will es nicht befragen,
Weil Blick und Mut ich in die Zukunft richte;
Ich schlage mich nicht gern mit alten Tagen.*

*»Wenn dir der Sensenmann den Leib hinstreckt,
Wird er auch säuberlich das Gras dir mähen,
Das jene Schuldgeschichte dir verdeckt.*

*Kehr mutig um zu den verlassnen Bühnen,
Die Schuld mit scharfem Reueblick zu sehen;
Soll sie dir sterben, eile, sie zu sühnen.«*

Lenau war in Folge der Beziehung, die er mit Bertha eingegangen war, an Syphilis erkrankt, die – als »Krankheit zum Tode« – sein späteres Leben

wesentlich bestimmte. Die zerebralen Spätfolgen dieser Erkrankung, ein Schlaganfall, Wahnvorstellungen und Depressionen, führten zu langen Aufenthalten in verschiedenen Krankenanstalten, bis er im Jahre 1850 aus seinem »trostlosen Restdasein« in der Irrenanstalt von Oberdöbling erlöst wurde (Schonlau 2005, S. 140–153).

Das Wort »palliativ« wurde im Laufe der fast 900-jährigen Tradition, in der das Wort im romanischen und indogermanischen Sprachraum zu finden ist, in sehr unterschiedlichen Bedeutungszusammenhängen verwendet, ehe es durch den kanadischen Urologen Balfour Mount im Jahre 1973 wieder in die Medizin eingeführt wurde. Seitdem ist »der palliative Ansatz« nicht nur ein Wesensmerkmal der modernen Palliativmedizin und Hospizversorgung, sondern hat für die Medizin insgesamt und den Umgang mit Sterben, Trauer, Leid und Tod eine hohe ideologische Bedeutung.

»Palliativ« kennzeichnet eine Haltung, die in zahlreichen unterschiedlichen Definitionen ihren Niederschlag findet. In einer qualitativen Analyse der Fachliteratur (Pastrana, Jünger, Elsner und Radbruch 2008) wurden 37 englischsprachige und 26 deutschsprachige Definitionen zu den Begriffen »Palliativmedizin« und »Palliative Care« identifiziert, wobei als gemeinsame Zielvorstellungen die Linderung und Prävention von Leiden sowie die Verbesserung von Lebensqualität ermittelt wurden. Eine repräsentative Umfrage, die im Auftrag des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes durchgeführt wurde, zeigte, dass trotz der Erfolge von Palliative Care in den letzten 25 Jahren nur etwa 30 Prozent der Deutschen das Wort richtig zuordnen können, die meisten verbinden mit dem Wort »palliativ« eher negati-



© Joseph Kuhn-Regnier, Those who tremble at the hand of a doctor, Illustration from »The Works of Hippocrates«, 1934 / Private Collection / The Stapleton Collection / The Bridgeman Art Library

Im Angesicht des Todes soll es nicht mehr um das Ergründen von Schuld und Ursache gehen, sondern um Zuversicht, Mut und Vertrauen.

ve Assoziationen wie Aussichtslosigkeit, Sterben, Schmerzen und fehlende Therapiemöglichkeiten.

Im 18. und 19. Jahrhundert kann man in der deutschsprachigen Literatur eine Reihe von Literaturstellen finden, in denen das Wort »palliativ« in sehr unterschiedlichen Bedeutungszusammenhängen auftaucht, vor allem aber in der Bedeutung des Beruhigens, so zum Beispiel bei Matthias Claudius, Friedrich Hölderlin, Friedrich Schiller, Immanuel Kant, Marie Ebner-Eschenbach.

Matthias Claudius (1740–1815) beschreibt in dem fiktiven Briefwechsel zwischen *Asmus* mit seinem *Vetter Andres* im »Wandsbeker Boten« die Rettung des ertrinkenden *Andreas* als Palliativ, das ihn letztlich vor dem unausweichlichen Todesschicksal nicht retten wird, wie er aber doch für diese Rettung dankbar ist: »*Im Grunde war Deine Hilfe nur ein Palliativ; denn was damals ohne Dich das Wasser würde getan haben, das werden nun die andern Elemente noch tun, und Du wirst mich nicht retten. Aber ich kann doch den Arm nicht wieder vergessen!*«

Ähnlich schreibt Hyperion an Bellarmin in Hölderlins (1770–1843) lyrischem Briefroman, wie er die Todessehnsucht und Liebe nach Diotima mit Palliativen zu bekämpfen sucht: »*Lieber Bruder! ich tröste mein Herz mit allerlei Phantasien, ich reiche mir manchen Schlaftrank; und es wäre wohl größer, sich zu befreien auf immer, als sich zu behelfen mit Palliativen; aber wem gehts nicht so? Ich bin denn doch damit zufrieden.*«

Friedrich Schiller (1759–1805) warnt vor »*täuschenden Palliativen*«, die zwar augenblickliche Linderung bringen, aber auch die inneren Heilkräfte behindern können, das »*Übel aus dem Grunde zu heben*«. Kant (1724–1804) sieht in der »*Kritik der praktischen Vernunft*« die Gefahr, dass Palliativmittel die wissenschaftliche Behandlung der Dinge behindern könnten. Und der weise Lehrer Habrecht in Marie Ebner-Eschenbachs (1830–1916) auch heute noch lesenswerter Erzählung »*Das Gemeindegeld*« rät dem Pavel davon ab, auf Prügel stolz zu sein und sie als »*Radikalmittel*« zu betrachten: »*Ei, ei, ei! Ha-*

brecht machte ein bedenkliches Gesicht und kreuzte die Arme. »Nun, lieber Mensch, Prügel sind nicht schlecht, aber nur für den Anfang, durchaus nur! und überhaupt nie mehr als ein Palliativ.««

Hegel (1770–1831) beschreibt die Kolonisation und Landverteilung im antiken Griechenland als (täuschendes) *Palliativmittel*, durch das zwar Beruhigung und Gleichheit unter den Bürgern geschaffen wird, allerdings die Ungleichheit, die auf der Verschiedenheit des Vermögens begründet ist, umso stärker zum Vorschein kommt. Heinrich Heine (1797–1856) schreibt über kurzzeitige Politiker, die nur zu *Palliativen* ihre Zuflucht nehmen.

Eindrucksvoll ist auch die Verwendung des Wortes »palliativ« im politischen Kontext. So finden wir es mehrfach bei Karl Marx, später auch bei Rosa Luxemburg im Sinne von »das Übel nicht kurierend, nicht ursächlich, bei der Wurzel packend, oberflächlich bleibend«. Für Karl Marx (1818–1883) ist in seinem Hauptwerk »*Das Kapital*« das Palliativ ein täuschendes Beruhigungsmittel. Im Kapitel über den Arbeitstag schreibt er im Zusammenhang mit der Produktion des absoluten Mehrwerts: »*Die Verlängerung des Arbeitstags über die Grenzen des natürlichen Tags in die Nacht hinein wirkt nur als Palliativ, stillt nur annähernd den Vampyrdurst nach lebendigem Arbeitsblut. Arbeit während aller 24 Stunden des Tags anzueignen ist daher der immanente Trieb der kapitalistischen Produktion*« (Marx, *Das Kapital*, 1972, S. 271).

Rosa Luxemburg schreibt 1918 im Breslauer Gefängnis in ihrer berühmten Kritik an der russischen Revolution: »*Lenin vergreift sich völlig im Mittel. Dekret, diktatorische Gewalt der Fabrikaufseher, drakonische Strafen, Schreckensherrschaft, das sind alles Palliative. Der einzige Weg zur Wiedergeburt ist die Schule des öffentlichen Lebens selbst, uneingeschränkteste breiteste Demokratie, öffentliche Meinung.*«

Goethe dagegen gebrauchte das Wort »Palliativ« in einem interessanten delikaten Zusammenhang: Palliativ im Sinn von Ablenkung und Sehnsuchtlindernd. So schreibt er in einem seiner ersten

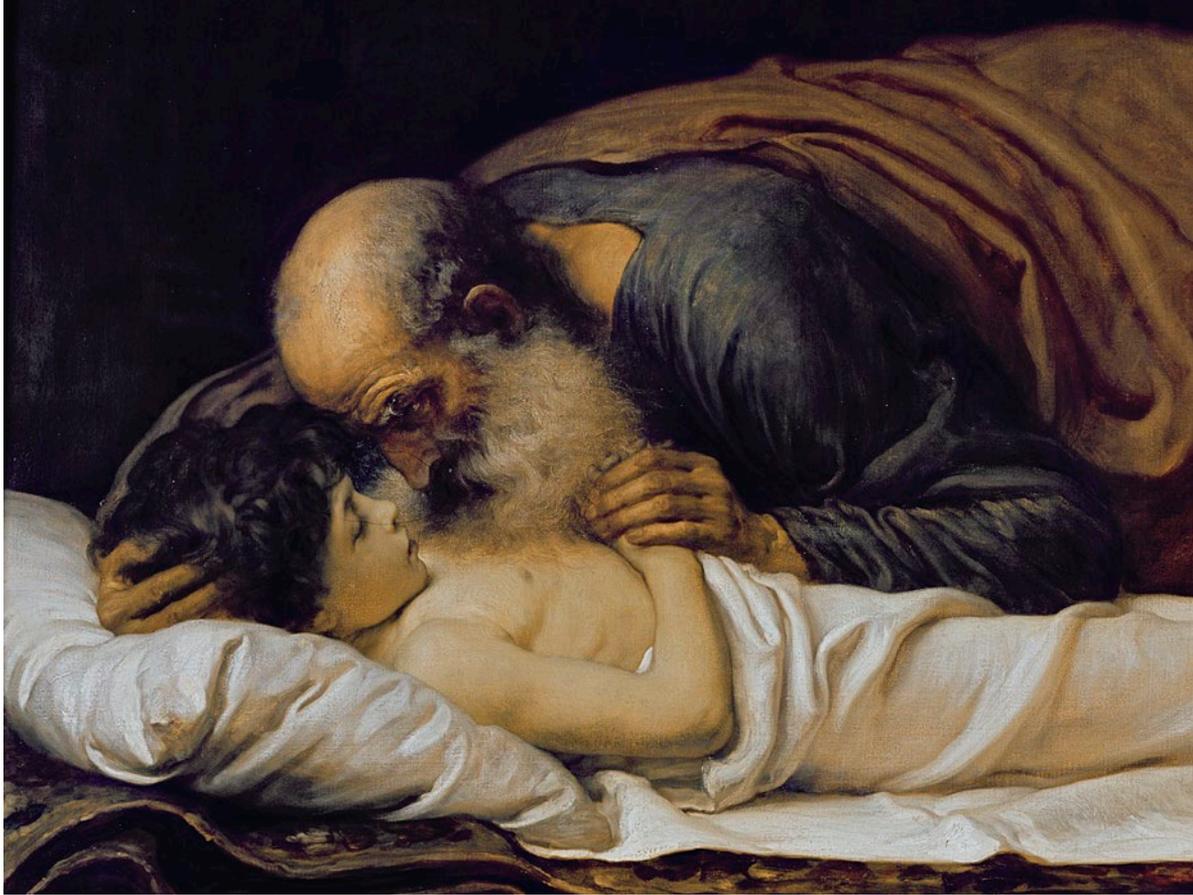
Briefe Ende Januar 1776 an die sieben Jahre ältere Charlotte von Stein – sie war damals bereits Mutter von sieben Kindern, wenige Wochen zuvor hatten sie sich kennengelernt und eine intensive Liebesbeziehung zueinander entwickelt, die wahrscheinlich keine »Erfüllung« fand, aber in ungefähr 1600 Briefen Goethes dokumentiert ist: *»Liebe Frau ich war heut Nacht von einem Teufels Humor zu Anfange. Es drückte mich (...) Endlich fing ich an zu miseln und da gings besser. Die Liebeley ist doch das probatste Palliativ in solchen Umständen (...) Ich log und trog mich bey allen hübschen Gesichtern herum (...) Das Milchmädchen gefiel mir wohl, mit etwas mehr Jugend und Gesundheit wäre sie mir gefährlich (...) Aber ich blieb in Fassung (...)«* G. 27. Jan. 76

Die Verwendung des Wortes »palliativ« im Sinne von dämpfend, erleichternd, lindernd, täuschend war bis ins 19. Jahrhundert nicht nur im deutschen, sondern auch im englischen und französischen Sprachraum gebildeten Kreisen geläufig. Sie lässt sich auch in englischen und französischen Literaturzitaten nachweisen, so bei William Cowper, Jonathan Swift, Nicolas de Chamfort und anderen mehr, wie sie auch in der politischen Debatte Frankreichs im 18. und 19. Jahrhundert in einem ähnlichen Bedeutungszusammenhang wie in Deutschland zu finden ist. Der berühmte Aphorismus des an der Französischen Revolution beteiligten und in der Zeit der Aufklärung sehr angesehenen Schriftstellers Nicolas de Chamfort (1741–1794) soll hier als Beispiel erwähnt werden: *»Leben ist eine Krankheit, von der der Schlaf alle 16 Stunden einmal befreit. Es ist nur ein Palliativ, der Tod ist das Heilmittel.«*

Die Veränderungen des Palliativbegriffs in Deutschland, England und Frankreich in der Geschichte bis zur Gegenwart lässt sich in enzyklopädische Erwähnungen des Wortes »Palliativ« in zahlreichen Lexika seit dem 17. Jahrhundert nachweisen. Eine differenzierte Definition findet sich schon in Jacobus Pancratius Brunos »Lexikon medicum«, 1682 in Nürnberg erschienen: *»Palliatio, palliativa cura, vocatur a medicis, quando in morbis desperatis et incurabilibus, praemisso prognos-*

*tico eventus funesti, quaedam remedia mitigantia vel dolorem, vel alia symptomata urgentia adhibentur, ut in cancris ulceratis, fistulis cancris, aliisque.«*¹ In Großbritannien ist seit 1728 »Palliation« »Palliative Indication« und »Palliative Cure« in Ephraim Chambers »Cyclopædia« zu finden und setzt sich bis mindestens 1750 auch in der Cyclopædia-Reihe fort. In der Erstausgabe der »Encyclopaedia Britannica« ist sowohl »Palliation« als auch »Palliativcure« verzeichnet, taucht aber 1842 in dieser Lexikonreihe nicht mehr auf. Einzelne Artikel datieren das Aufkommen der Begriffe in der englischen Sprache auf das 13. bis 14. Jahrhundert. In Deutschland sind die frühesten lexikalischen Beiträge ab 1740 zu finden, wobei die »Cura palliativa« alternativ als »Interims-Cur« bezeichnet wird. Diese Bezeichnung setzt sich allerdings nicht durch, während sich der Begriff »Palliativ-Cur« im 18. Jahrhundert in der medizinischen Welt etabliert. Zwischen 1910 und 1930 verschwindet »Palliativkur« ersatzlos in den deutschsprachigen Lexika, um 1940 erscheint das Wort »Palliativoperation«, ein Begriff, der auch heute noch in vielen klinischen Wörterbüchern zu finden ist.

Insgesamt sind die lexikalischen Artikel, aber auch weitere Quellen, etwa Dissertationen seit dem 7. Jahrhundert, gekennzeichnet durch die Entwicklung von der »Cura Palliativa« bis zu »Palliative Care« (Kraska). So soll eine »Palliative Cure« sowohl die Entfernung (»removal«) wie die Linderung (»mitigation«) einzelner oder mehrerer Symptome zum Ziel haben, eine »palliative Indication« ist gegeben, wenn die Symptome der Krankheit gefährlich sind, so dass deren Behandlung vor der Heilung vorrangig ist. Daraus resultiert die Handlungsweise im Sinne von »mildern« (mitigating), »beruhigen« (soothing) und »des Verhüllens einer Sache« (disguising a thing), wobei im medizinischen Sinn »das Dämmen und Lindern des Schmerzes« (quieting and assuaging of pain) hervorgehoben wird. Daneben wird immer wieder auf das »Ummanteln« (cloaking), »Verhüllen« (hilling over), »Bedecken« (covering), »Verstecken« (hi-



ding), »Verdunkeln« (shadowing) und »Schönfärben«/»Beschönigen« (colouring) hingewiesen. Im Gegensatz zur »Radikalkur« (radical cure) ist das »Palliativ« (Palliative) dasjenige Mittel, das im Speziellen als Arznei, aber auch im Allgemeinen angewendet wird. Darunter wir unter anderem eine aktive Form des »Schämens« (cover with excuse), eine »Milderung« (extenuate) oder eine »vorteilhafte Darstellung« (favourable representation) verstanden.

Bei »to palliate« wird auf »pallio, pallium« im Lateinischen und auf »pallier« im Französischen verwiesen. Bemerkenswert ist die immanente Wertung der Begriffsgruppe. Verschiedene Abhandlungen und Dissertationen zu »Palliativa cura«, an anderer Stelle »Cura palliativa« oder »Cura palliata« erschienen im 16., 17. und 18. Jahrhundert (Stolberg 2011). In der Regel wird in der vormodernen Medizin die Palliativkur gleichgesetzt mit einer »Interims-Cur«, die eine Krankheit nicht heilen, aber Schmerzen und »Zufälle« der Krankheit zum Trost des Patienten lindern kann. Die »palliative Curmethode« ist dabei eine Unterart der »symptomatischen Curmethode«. Dem Palliativmittel wird das »Radicalmittel« entgegengesetzt.

In der vormodernen Medizin verband man das Wort »palliare« allerdings nicht nur mit Vorstellungen eines bloßen »Bemäntelns«. Es wurde auch für eine Behandlung benutzt, die auch äußere Makel oder gar die Unfähigkeit des Heilkundigen zu einer wirksamen Behandlung verbarg. In einem einführenden Kapitel zu seiner »Chirurgia« (verfasst um 1363) nannte Guy de Chauliac drei Ausnahmesituationen, in denen sich der Arzt mit einer »cura larga, praeservativa, et palliativa« begnügen dürfe: erstens bei Krankheiten wie der Lepra, die grundsätzlich unheilbar seien, zweitens wenn der Patient eine mögliche kausale, kurative Behandlung ablehne oder die ärztlichen Anweisungen nicht befolge und drittens wenn die kurative Behandlung größeren Schaden anrichten würde als die Krankheit selbst (Stolberg 2007). Bei der Bestimmung der palliativen Indikation wird auch vor dem Missbrauch der Palliativkur anstelle einer »Cura vitalis« gewarnt. So wird jungen Ärzten aufgrund ihrer Unerfahrenheit und ihrem rohen Empirismus die Anwendung unnötiger Palliativkuren vorgeworfen, »Charlatanerie, die den muehevollen Weg zum Auffinden von Causalanzeigen verschmäh. Dem Charlatan steht der rationale Empiriker gegen-

Im 18. und 19. Jahrhundert kann man in der deutschsprachigen Literatur eine Reihe von Literaturstellen finden, in denen das Wort »palliativ« auftaucht, vor allem in der Bedeutung des Beruhigens.

© Frederic Leighton, Elisha healing the son of the Shunamite widow
Private Collection / The Bridgeman Art Library

über, der selten in einer palliativen Curmethode Zuflucht sucht.«

Die älteste bisher bekannte medizinische Quelle, in der von »Palliation« gesprochen wird, findet sich bei dem Lehrer Guy de Chauliacs, Henri de Mondeville (ca. 1260–1320), Lehrer der Anatomie und Chirurgie in Montpellier und Leibarzt Philipps des Schönen: »Et se [les choses nuisibles] ne puent [peuvent] estre ostées, soit faite pauliation (1318). (La cure paliative est cure blandissante et assouagante si comme il est possible).« (Weiss 2013).

Leidenslinderung bei schwerstkranken und sterbenden Menschen als ärztliche und pflegerische Aufgabe geht jedoch noch weiter zurück. So wird in althochdeutschen Wörterbüchern auch auf die Nähe des Begriffs »pallium« zu »pallere« oder »palescere« (bleichen, blass sein) hingewiesen. Kehren wir zurück zur Dichtkunst.

In der wohl wichtigsten Sammlung der Dichtkunst des Mittelalters, den »Carmina burana«, finden sich wiederholt Hinweise auf den vor der Kälte des Winters schützenden Mantel, das »pallium«, das im Winter auch den Kopf schützen soll, aber beim Beginn des Frühjahrs ohne »cappam« nur als Mantel gilt.

*Vidi quendam clericum fame satis clare
formas in multiplices vestes variare:
contra frigus hiemis pallium cappare,
veris ad introitum cappam palliare.²*



Prof. Dr. Hans Christof Müller-Busch war bis 2008 Leitender Arzt der Abteilung für Anästhesiologie, Palliativmedizin und Schmerztherapie am Gemeinschafts Krankenhaus Havelhöhe, Berlin. Von 2006 bis 2010 war er Präsident der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP).

E-Mail: #####

Literaturhinweise

- Carmina Burana. Hrsg. von G. Bernt. Stuttgart 2012.
- Claudius, M.: Wie sollt ich Gott nicht loben. Einfältiger Hausvaterbericht über die christliche Religion an seine Kinder und andere Beiträge des Wandsbecker Boten.
- Hegel, G. W. F.: Elemente des griechischen Geistes. Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Zweiter Teil.
- Henry de Mondeville: Practica (n. 5), fols. 174. 1318.
- Kraska, M.: Von Cura palliativa bis zur Palliative Care. Dissertation in progress. (unveröffentlicht)
- Marx, K.: Das Kapital. 8. Kapitel: »Der Arbeitstag«. Berlin 1972.
- Pastrana, T., Jünger, S., Elsner, F., Radbruch, L.: A matter of definition – key elements identified in a discourse analysis of definitions of palliative care. Palliative Medicine, 2008, 22, S. 222–232.
- Schonlau, A.: Syphilis in der Literatur. Über Ästhetik, Moral, Genie und Medizin (1880–2000). Würzburg 2005.
- Stolberg, M.: »Cura palliativa«. Begriff und Diskussion der palliativen Krankheitsbehandlung in der vormodernen Medizin (ca. 1500–1850). Medizinhistorisches Journal, 2007, 42, 7–29.
- Stolberg, M.: Die Geschichte der Palliativmedizin. Medizinische Sterbebegleitung von 1500 bis heute. Frankfurt a. M. 2011.
- Weiss, L.: Early concepts of cancer. Cancer and Metastasis Reviews, 2003, 19, 205–217.

Anmerkungen

- 1 »Palliatio, Palliativkur, wird es von den Ärzten genannt, wenn bei verzweifelten und unheilbaren Krankheiten, mit prognostiziertem tödlichen Ausgang, einige mildernde Mittel angewendet werden, um Schmerzen oder andere dringende Symptome zu lindern, wie bei ulzerierten Krebswunden, kanzerösen Fisteln und anderen.«
- 2 »Ich sah einen Kleriker von gar hohem Ansehen/in vielfältiger Weise seine Kleidung verändern/gegen die Winterkälte den Mantel kapuzieren/zum Frühlingsbeginn die Kapuze mäteln« (aus: Carmina Burana).